

## Predigt Michaelis, Erntedank Chania

Psalm 34,2-11 (außer der Reihe) Evangelium Mt 18,1-6.1

Liebe Gemeinde!

Passt das zusammen, Michaelis und Erntedank? Auf jeden Fall!

Das ist schon rein äußerlich so. Der Sonntag nach dem 29. September, dem Michaelstag, wurde einst in Deutschland zum Erntedankfest auserkoren, denn dann war das Korn vom Feld und viele Früchte konnte man einsammeln und auch zum Markt bringen. Herbst ist in Deutschland der Ausklang der Erntezeit. Allerorten gab es entsprechend Michaelismärkte.

Neuerdings hat man die Regel geändert und in unserem Perikopenbuch steht: Erntedank feiern wir am ersten Sonntag im Oktober, denn wer kann noch etwas mit Michaelis anfangen?

Es ist das Fest der Engel, aber wer hält schon viel von Engeln?

Nun, es wird vielfach davon gesprochen und auch gesungen, aber da hat man häufig nur so metaphorische Rede im Sinn, denn Engel: Gibt es die überhaupt?

In der DDR, als man sehr prüde war in Bezug auf Religion sprach man auch von Jahresendfiguren.

Und wenn Esoterik von Engeln spricht, hat das mit unserer biblischen Rede davon zumeist nur wenig gemein. Aber dass Menschen gut zueinander seien, einander sich als Engel erweisen, das sollte es geben, unbedingt, dass sie einander nicht die Hölle sind, sondern sich himmlisch begegnen.

Boten des Himmels, das sind Engel, schon vom Wort her. Evangelium, „Eu - Angelium“, ist die wohltuende, uns heilende Botschaft Gottes in Christus.

Engel sind Wortwesen, könnte man auch sagen. Sie haben uns eine Botschaft von Gott zu bringen, vor allem die gute Botschaft schlechthin, das Menschgewordene Wort Gottes, seine Selbstoffenbarung in Jesus Christus, das Evangelium.

Es ist sinnlos, zu spekulieren, was für Wesen Engel im Sinne der Naturwissenschaft sein könnten. Sie gehören schlicht auf die Seite des Himmels, und da greifen unsere Messinstrumente oder Fotoapparate nicht.

Näher kommen den Engeln Gottes schon Ikonen zum Beispiel von Michael. Denn Bilder sind auch eine Art Wort, gebildet freilich nicht nur aus Buchstaben, sondern aus Farbe und Pinsel. Die Gebote untersagten Götterfiguren, aber die Kirche lernte, dass Bilder auch Worte sind, und darum brechen die Ikonen auch nicht Gottes Gebot gegen die Götzenbilder.

Und so schaut uns so ein Gesicht der Ikone an, und es möge den Betrachter trösten und ihm gut tun, die Ikone möge ihm tröstlich schweigender Zuspruch Gottes sein. Bei der Geschichte von Jakobs Himmelsleiter gehen die Boten die Stufen aber nicht nur hinab zum schlafenden Jakob, sondern auch hinauf, vom Menschen zu Gott.

Und was sind das dann für Botschaften, die sie Gott zu bringen haben? Dank und Lob und Bitte.

Psalm 34, den wir zu Beginn gehört haben, sagt: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!“ Wir essen eben nicht nur, um irgendwie satt zu werden, sondern wir schmecken und sehen auch, nehmen Schönheit und Güte wahr. Wir reflektieren, bedenken, achten. Wir loben und danken.

„Ich will den Herren loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein!“ Was ist das für ein wunderbares Wortbild: „sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein“!

Das Dankelied zu Beginn haben wir abgeschlossen mit den Worten: „Danke, dein Heil kennt keine Schranken, danke, ich halt mich fest daran. Danke, ach Herr ich will dir danken, dass ich danken kann.“

Oder ist Danken eher außer Gebrauch gekommen? Bloße Höflichkeit?

Von Herzen zu danken, will geübt sein.

Es gab und gibt immer zu viele undankbare Menschen. Doch Undankbarkeit bekommt einem nicht. Denn dann wird man leicht griesgrämig und unpässlich.

Dankbarkeit dagegen führt uns in ein gutes Verhältnis zum Mitmenschen, zu Gott und zur eigenen Seele.

Die Engel Gottes bringen uns gute Botschaft vom Himmel. Zum Himmel zurück mögen sie Lob und Dank bringen. Wir haben nicht nur Hände, die etwas entgegennehmen können, wir haben auch Herzen, die zu empfangen wissen: „Ach Herr, ich will dir danken, dass ich danken kann!“ Das zeichnet uns Menschen aus, dass wir das können.

Liebe Gemeinde!

Wir behaupten hier nicht nur, dass da ein Gott sei, sondern wir stellen uns auch ihm gegenüber, bringen all das, was wir sind und haben mit Gott in Verbindung. Natürlich wissen wir von der Arbeit, die mit Brot verbunden ist, vom Säen übers Ernten bis hin zum Bäcker und dem, was wir auf das Brot legen. Doch einander dankbar und nicht nur geschäftlich zu begegnen, ist mehr. Und es bekommt keiner Gesellschaft, wenn das zu kurz käme und sich unser Miteinander aufs Geschäftliche oder Rechtliche reduzierte.

Es ist eine höhere Stufe, seinen Horizont darüber hinaus zu weiten und darüber zu sinnen, dass überhaupt etwas ist, und warum es uns selbst gibt.

Und wie wohl steht es da um den, der sich nicht nur selbst widerwillig annimmt, sondern der seine Tage als Geschenk und Gabe Gottes anzunehmen weiß: „Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!“ Das muss gesagt werden. Das sollte ich mir wieder und wieder sagen, damit sich aus solchen Worten die Lebenshaltung ergibt, die wir Glauben nennen.

Engel sind Gottes Diener. Gottesdienst ist Engelsdienst. Im Griechischen heißt er auch Dienst, Liturgie. Im Gottesdienst spricht Gott zu uns und wir zu ihm, das ist Engelsgeschäft.

Der größte Dank im Gottesdienst geschieht im Abendmahl. Da sagen und singen wir Gott Dank für Christus. Da heißt es auch ganz ausdrücklich, dass wir hier unten auf Erden in den himmlischen Chor der Engel einstimmen, wenn wir das Heilig, heilig, heilig singen.

Vom Brot des Abendmahls wird man nicht satt, aber es bedeutet ja vielmehr als nur leibliche Speise. Es bezeichnet Gottes Zuwendung an die Menschheit.

So legen Brot und Wein unserer Gemeinschaft einen äußerst tiefen und festen Grund, auf den nicht nur die Füße, sondern sich auch die Seele stellen kann.

Wir denkenden und reflektierenden Menschen können danken. Wir müssen es nicht, aber wir tun gut daran, es zu tun. Das gibt uns eine wohltuende Grundhaltung, wenn wir Gott und einander dankbare Menschen sind.

Man kann ja viel haben und auch reich sein, aber wer nicht zu danken weiß, ist im Grunde seines Herzens eher zu den Armen zu rechnen. Wer dagegen auch das einfache und scheinbar Selbstverständliche dankbar und mit Freude anzunehmen weiß, dem fehlt wenig am Glück. Die Christus selig pries, waren nicht die Reichen und allzu Sichereren, sondern die, denen etwas fehlte, oder die anderen gut sein wollten.

Wir kennen das auch von Märchen. Da kommen die Geizigen, Reichen und Hartherzigen in der Regel nicht gut weg. Der als dümmlich geltende kleine Bruder, der nichts hat und wenig braucht, heiratet am guten Ende die Prinzessin und erbt das halbe Königreich.

Unsere deutschen Volksmärchen sind ja historisch gesehen kein heidnischer Überrest vorchristlicher Zeit, sondern zum größeren Teil Reflektionen christlicher Predigt.

Der dem Bedürftigen am Wege etwas vom Wenigen abgibt, hat Chancen auf ein Happy End. Jedes Dorf hatte in frühen Jahrhunderten sein Armenhaus und alle Kollekte in der Kirche war nichts anderes als eine Sozialabgabe an diese dörfliche Einrichtung.

Das gehört auch zum Dank hinzu: großzügig und auch dem Fremden gegenüber wohlwollend zu sein. Luther hatte das so gelehrt: Denke zunächst gut von deinem Nächsten, gehe immer zuerst davon aus, dass er es auch gegen den bösen Schein irgendwie gut meint. Grundsätzliches Misstrauen dagegen vergiftet jede Gemeinschaft.

Dankbarkeit hat auch viel mit unserer Persönlichkeit zu tun. Dabei ist sie mehr als nur eine Eigenschaft unter anderen. Sie hat sehr direkt mit einem Gegenüber zu schaffen. Dem Schicksal dankbar und ergeben zu sein, ist eines, Gott dankbar zu sein, deutlich mehr. Dingen und abstrakten Einsichten kann man nicht ins Auge sehen, Gott aber und unser Nächster sehen uns an, und dann sind wir auch wer und nicht nur was.

Zu danken, bedeutet, etwas von jemandem entgegenzunehmen, etwas persönlich zu empfangen. Und wenn ich mich und alles, was ich habe, aus Gottes Hand empfangen, dann macht das etwas mit mir. Dann bin ich jemand, der sich Gott verdankt.

Und das tägliche Brot finde ich nicht nur vor, kaufe es oder verdiene es mir, sondern ich erlebe es, als mir geschenkt. Und die vielen Möglichkeiten, die mir dank meiner Gesundheit gegeben sind, die Menschen, denen ich begegne, erlebe ich als mir auch anvertraut oder auf den Weg geschickt, damit ich daran wachse, damit ich jemand bin, der einen Namen verdient. Und wer möchte schon seinen guten Namen verlieren, oder dass er von niemandem mehr geachtet werde!

Im Grunde empfangen wir immer mehr, als wir geben können, nicht nur von frühester Kindheit an, wo wir ja selbst kaum irgendetwas uns erarbeiten könnten. Da haben die Allerkleinsten nicht mehr zu geben, als ihre Liebe. Auch darum sollten wir wohl auch sein wie die Kinder, wenn wir ins Himmelreich wollen, wie das Evangelium es uns heute ins Herz schreiben will, denn sie sind ganz und gar Empfangende und haben nichts anderes zu geben als Liebe. Aber was wäre wertvoller?

Man sagt, du musst viel tun, damit du jemand wirst. Erwirb die Ansehen, kämpfe um Anerkennung, denn wer bist du schon groß ohne Leistung und Erfolg?

In der Liebe aber ist es anders. Da ist mir die ein Engel, die einfach da ist und sich mir zuwendet und mir gut ist. Auch oder gerade Ehepartner oder Freunde sollten niemals damit aufhören, einander zu danken.



Habe ich nichts anderes zu geben, als zu lieben, ist das nicht wenig, sondern sehr viel, mehr als Gut und Geld. Darum gehört es zu den größten Verbrechen, Kindern zu schaden, ihre Liebe zu missbrauchen und sie auf verkehrte Wege zu führen. Niemals hat Jesus drastischer von Strafe und Verbrechen gesprochen, als in diesem Punkt: „Wer eines dieser Kleinen zum Bösen verführt, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein um seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer. Wo es am tiefsten ist.“

Dank im Rahmen von Liebe und im Kontext des Glaubens ist etwas völlig anderes als Unterwürfigkeit. Unterwürfigkeit gehört nicht zu unserem Glauben, auch wenn wir von Gott als unserem Herren und König sprechen. Gehorsam in der Liebe macht groß. Mit vollem Herzen zu empfangen, macht großherzig, großzügig: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Und da sind wir wieder beim Erzengel Michael. Sein Name übersetzt sich als die Frage: „Wer ist wie Gott?“ Wir sollen nicht versuchen, wie Gott zu werden im Sinn ominöser Göttlichkeit, auch so ein wenig allmächtig oder überlegen. Aber Liebe und Güte und Barmherzigkeit, Geduld oder Barmherzigkeit in sich groß werden zu lassen nach dem Bilde Gottes, das tut wohl.

Zu einer Persönlichkeit im besten Sinn reifen wir heran, wenn wir sind wie die Kinder, die vor allem Liebe zu geben haben, dankbar uns in den Schoß unseres himmlischen Vaters fallen lassen. Darin sind die Kleinsten ganz groß. Und damit sollte man auch nicht aufhören. Mit dem Lernprozess, der mit der Liebe verbunden ist, kommt man nicht ans Ende, wie es eben in Liebe und Freundschaft immer alle Tage auch neu anhebt.

Es hat tiefen Sinn, wenn es im Lied heißt: „Herr, ich will dir danken, dass ich danken kann.“

Im Himmelskampf zwischen gut und böse, siegt der Engel Michael, aber nicht mit eisernen und scharf geschliffenen furchtbaren Schwertern, wie es manche Bilder von Michael nahelegen, sondern mit dem Schwert von Gottes heilendem Wort, mit der Macht aus Liebe und Wohlwollen, getragen von Glaube und Hoffnung. Damit und nur damit kann man den Teufel, der die ganze Welt verführt, aus dem Himmel werfen. Ein himmlischer Ritter dieser Art ist Erzengel Michael.

Es gibt nämlich so einiges, was der Teufel ganz und gar nicht kann, zum Beispiel danken. Wenn ein Verbrecher auf Erden doch noch jemandem für irgendetwas danken kann, zeigt sich, dass er noch nicht völlig verdorben ist. Dann zeigt sich etwas von verbliebenen Güte in ihm.

Also: Üben wir uns in Dankbarkeit! Dann verfallen wir nicht völlig den Netzen bloßer Rechnerei, sondern bleiben Menschen, die sich aus Gott geboren wissen, einander anvertraut und zur Liebe geboren.

Amen.

335 / Flöte S. 82f. / 644 (651)

334 / 503, 1-8 / 502 / 220 / 508